

Einbegleitung zur Lesung von
Manfred Chobot
nach dirdort. Gedichte und BildGedichte

am Donnerstag, 17. November 2005 in der
Österreichischen Gesellschaft für Literatur

Wer vermöchte ernsthaft zu bezweifeln, dass Themen nicht erfunden werden müssen, wenn die Augen bereit sind, die Absonderlichkeiten des Alltags zu sehen? Wer sich bloß darauf beschränkt gewissenhaft festzuhalten, was ihm, getrieben von unerschöpflicher voyeuristischer Lust, die Augen zeigen, der hat ein Leben lang zu tun.

Manfred Chobot geht mit offenen Augen durchs Leben und findet merkwürdige, groteske Zusammenstellungen von Gegenständen, die prima vista gar nichts miteinander zu tun haben, secunda vista aber sich als die Vorder- und Rückseite derselben „Medaille“ erweisen. Ein photographischer Blick in die Auslage eines Buchgeschäfts zeigt diese scheinbare Widersprüchlichkeit: Unter einer dem Papst Johannes Paul II gewidmeten Biographie steht ein Buch über die amerikanische Sängerikone „Madonna“. Der Papst huldvoll lächelnd, konnte man ihn persönlich, ließe sich vielleicht behaupten, das Lächeln sei nicht huldvoll, sondern verschmitzt, als wüsste er, was er seiner Klientel schuldig ist und weil er das weiß, liefert er das Gewünschte routiniert. Wie auch immer! Doch just unter dem Konterfei des eiligen Vaters, der sich unermüdlich für die Reinheit der Sitten aussprach, befindet sich das Buch über Madonna, die ihren Körper einzusetzen weiß und durch die Andeutungen von Sexualakrobatik in ihren Videoclips eine Bekanntheit erreicht hat, den sie allein durch ihre Stimme nicht erreichen hätte können. Auf dem Cover prangt ihr Gesicht, die Augen sind herausfordernd auf den Betrachter gerichtet, der Mund ist leicht geöffnet, damit sie ihren kleinen Finger hinein schieben kann, ein Bild, das auf etwas ganz anderes zu verweisen scheint, doch dieses andere wird nicht gezeigt. In dieser

Auslage treffen einander zwei Medienstars, wie sie gegensätzlicher nicht sein können, doch das macht nichts, der Markt bringt die beiden zusammen und bietet sie einträchtig nicht Schulter an Schulter, sondern Konterfei an Konterfei zum Verkauf an.

Chobots Photos sind keine Illustrationen zu den Gedichten, sondern über die Sprache hinausgewachsene Literatur.

Die vom Markt geprägte Mentalität „alles ist möglich“, weil der Ladentisch die Gegensätze nicht nur aufhebt, sondern versöhnt – nach dem Gebrauch landet alles in demselben Recyclingprozess – bringt Manfred Chobot in einem Gedicht auf den entscheidenden Punkt. Dieser kleine Text kann als Angelpunkt des gesamten Buches verstanden werden:

hexenzweimalzwei

das zauberwort

heißt längst

nicht mehr

simsalabim

hokuspokus

abrakadabra

oder so ähnlich

sondern einfach:

PR

Wenn PR die Welt aus ihren Nöten herauszaubern kann, dann spricht doch nichts gegen unser unersättliches natürliches(?) Verlangen, sich dem Voyeurismus hinzugeben, oder?

Helmuth A. Niederle